

PRESSETEXT

Pat Steir
Ugo Rondinone
waterfalls & clouds

4. September bis 16. Oktober 2021

Vernissage am Freitag, 3. September, 18.00 bis 20.00 Uhr
Maag Areal, Zahnradstr. 21, CH-8005 Zurich

Zurich Art Weekend: 17. September, 11.00 bis 20.00 Uhr; 18. September, 11.00 bis 20.00 Uhr; 19. September, 11.00 bis 18.00 Uhr

Schwerkraft X Zeit

Wenn ich über Skulpturen nachdenke, fällt mir immer wieder Marguerite Yourcenars schöner kleiner Essay über ihre unausweichliche Wandlungsfähigkeit ein – oder vielleicht sollte ich zugeben, dass ich am meisten einfach an den Titel denke, den sie einem Gedicht von Victor Hugo entlehnt hat: *Die Zeit, dieser mächtige Bildhauer*. Doch während die Zeit die von Menschenhand geschaffenen Statuen immer wieder verändert, ist bei den in China als ‚Gongshi‘ oder ‚Felsen der Gelehrten‘ bezeichneten Felsen die Zeit (durch die zufälligen Auswirkungen der Erosion) möglicherweise der einzige Urheber. Man könnte versucht sein, eine gewisse Ironie in Ugo Rondinones Bemühen zu sehen, diese faszinierenden kleinen Objekte in ihrer vollen Dimensionalität in einem monumentalen Massstab darzustellen – eine technische Meisterleistung, die nichts dem Zufall oder den langen Rhythmen der Natur überlässt – aber es steckt viel mehr dahinter.

Hier stellt Rondinone die letzten drei einer Gruppe von 20 Skulpturen aus, die jeweils nach einem Wort aus einem selbstverfassten Gedicht mit 20 Wörtern benannt sind: *we run through a desert on burning feet, all of us are glowing our golden faces look twisted and shiny. (Wir rennen auf brennenden Füßen durch eine Wüste, alle glühen wir, unsere goldenen Gesichter sehen verdreht und glänzend aus.)*; dies sind *faces*, *look* und *twisted*. Die 2008 entstandenen Werke sind die ersten, in denen Rondinone Stein als Material einsetzt. In diesem Sinne sind sie ein Vorgeschmack auf die Steinfiguren und säulenartigen „Berge“, die er später errichten wird. Mit ihren grauen Oberflächen aus kieselsteinbesetztem Beton geben diese Skulpturen nicht vor, die Steine, auf denen sie basieren, nachzuahmen. Der Künstler nennt diese ausgedehnten, gewundenen, instabilen Formen „Wolken“, und ihre sich ständig wandelnden Formen verdienen diesen Namen. Doch ich selbst würde lieber von Rauch sprechen, von jenen grauen Rauchstössen, die in der Luft über dem Kopf eines Rauchers verweilen und so unvorhersehbar wirbeln wie seine langsam kreisenden Gedanken – *Toute l'âme résumée / ... / Dans plusieurs ronds de fumée / Abolis en autres ronds* wie Stéphane Mallarmé schrieb: Die ganze Seele, zusammengefasst in so vielen Rauchkreisel, die sich selbst in anderen Kreisel verlieren. Die Form dieser Skulpturen ist in der Tat absolut fließend, so wie das Wasser, das das Hauptwerkzeug der Zeit bei der Herstellung der Felsen der Gelehrten ist. Selbst wenn sie auf das Zwei- oder Dreifache der menschlichen Grösse heraufgesetzt werden, sind sie zu sehr damit beschäftigt, in sich selbst hinein und um sich herum und aus sich selbst herauszufließen, als dass sie sich darum kümmern würden, wer sie ansieht; sie dominieren den Betrachter nicht. Aber sie lassen sich auch nicht leicht erkennen. Sie offenbaren nicht nur unerwartete Ecken und Winkel, sondern lassen auch nicht erahnen, wie sich ihr Erscheinungsbild beim Wechsel von einem Blickwinkel zum Anderen verändert. Je aufmerksamer der Betrachter wird, desto wahrscheinlicher ist es paradoxerweise, dass er von den einzelnen Details der sich ständig verändernden Form der Skulpturen so fasziniert ist, dass er den Überblick über das Ganze verliert. Man ertappt sich dabei, dass man sie immer wieder umkreist und zunächst gar nicht sicher ist, ob man wieder am Ausgangspunkt angelangt ist – weil alles immer wieder anders aussieht, immer wieder neue Aspekte offenbart. Und dann ist da noch die Pareidolie: Diese abstrakten Formen sind voller Gesichter. Erleben Sie nicht auch, dass Ihr Blick von anderen, unheimlichen Blicken eingefangen wird, wenn sich die vielen Öffnungen in den Formen der Skulpturen in Augen verwandeln, die Sie ebenso intensiv befragen, wie Sie sie betrachten? Ist der Wahrnehmende im unendlichen Prozess der Wahrnehmung letztlich derjenige, der wahrgenommen wird?

Wenn Rondinone der Zeit als mächtigem Bildhauer huldigt, könnte man Yourcenars und Hugos Formulierung dahingehend abwandeln, dass Pat Steir auf diesen virtuosen Maler, die Schwerkraft, setzt. Sie nahm Rondinones Einladung zu einer gemeinsamen Ausstellung an und schuf eine Gruppe neuer Gemälde, die in ihrer Grösse – jede Leinwand ist mehr als drei Meter hoch – und, was ebenso wichtig ist, in ihrer Inspiration mit den Felsskulpturen seines Stipendiaten übereinstimmen. Auch Steir findet in den Künsten Chinas eine Anregung. Wie sie einmal dem

GALERIE EVA PRESENHUBER

Herausgeber von *The Brooklyn Rail*, Phong Bui, gegenüber erklärte, sie sei „beim Betrachten chinesischer Literaten-Gemälde und von Töpferwaren und Malerei aus der südlichen Song-Dynastie“ davon überzeugt gewesen, dass sie sich „der Natur bedienen könne, um ein Bild ihrer selbst zu malen, indem sie die Farbe ausgiesst. Dass die Schwerkraft mein Bild mit mir malen würde.“ Hier finden wir den pikanten Kontrast zwischen diesen beiden nebeneinanderstehenden Werken: Rondinone hat sich in diesen Skulpturen nicht die Natur zunutze gemacht, sondern ihre Wirkungen dargestellt, wobei er sich der Kunstgriffe der Technik bediente, um diese Wirkungen deutlicher und gleichsam physisch sichtbar zu machen, während Steir die Natur zu ihrer Mitarbeiterin gemacht hat. Steir spricht von John Cage als einer wichtigen Inspirationsquelle, zusammen mit Agnes Martin, Sol LeWitt, Robert Ryman und der Meditationspraxis. Unter dem Verständnis, dass Cage das *I Ching* benutzte, um eine Art naturähnliches Chaos zu schaffen, und inspiriert von seinem Wagemut und seiner Poesie, entwickelte Steir ihre Praxis, die Natur sozusagen als ihre Studioassistentin einzusetzen. Indem sie ihre Farbe sehr nachdrücklich, ja willentlich aufträgt und dann die Schwerkraft die Farbe dorthin tragen lässt, wo sie hinsoll – wobei sie diese fundamentale Kraft nutzt, um die Konsequenz ihrer Geste zu interpretieren und zu erweitern, und zwar in einem Ausmass, das ihre eigenen physischen Fähigkeiten übersteigt – verleiht sie der Farbe eine monumentale Wirkung. In diesen *Flags for Ugo (Flaggen für Ugo)* geht es nicht so sehr um das *Sehen* der verschiedenen Farbtöne, sondern darum, sie zu *erleben*: Die Wirkung wird somit physisch.

Und doch sind die Bilder voller Subtilität, voller Nuancen. Die Böden mögen einen nächtlichen Ton haben, aber sie sind keineswegs farblos, sondern so farbenfroh, dass sie selbst als fertige Gemälde hätten gelten können. Die helleren (oder weissen) Farbtöne, die wie Säulen in der Mitte jeder Leinwand stehen, scheinen sich als Figuren vor dem Grund zu behaupten, aber beachten Sie, wie sich jede Farbe auf dem Weg nach unten über die Länge des Rechtecks verflüchtigt und sich als eine weitere Schattierung oder Nuance in ihrem komplexen Amalgam von Tönen wieder mit dem Grund zu verbinden scheint. Eine Dichotomie wird postuliert und dann überwunden.

Barry Schwabsky

Für weitere Informationen, kontaktieren Sie bitte Andreas Grimm (a.grimm@presenhuber.com) oder Jill McLennon (j.mclennon@presenhuber.com).

Für Pressebilder und Informationen, kontaktieren Sie bitte Naomi Chassé (n.chasse@presenhuber.com).